

## **Eine ungleiche Freundschaft?**

Von Alfons Söllner\*

Hannah Arendt gilt heute als die „Grande Dame“ des politischen Denkens, ihre internationale Prominenz ist beispiellos und stellt selbst die Wirkungsgeschichte der sog. Frankfurter Schule in den Schatten. Für Dolf Sternberger hingegen muss man beinahe das Gegenteil konstatieren: Obwohl er zu den Gründerfiguren nicht nur der Heidelberger, sondern der westdeutschen Politikwissenschaft insgesamt gehörte und bis in die 1980er Jahre ein vielgelesener, eng mit dem Feuilleton der FAZ verbundener Publizist war, ist er gegenwärtig so gut wie vergessen, ausgenommen nur das Stichwort vom „Verfassungspatriotismus“. Daran haben auch die beinahe noch zu Lebzeiten gesammelten neun Bände seiner Schriften nichts geändert, während von Hannah Arendts Gesamtedition erst zwei Bände vorliegen. Ist der jetzt von Udo Bernbach herausgegebene Briefwechsel zwischen den beiden politischen Intellektuellen geeignet, diese Ungerechtigkeit wenn nicht zu korrigieren, so doch wenigstens zu erklären?

Eine Antwort auf diese Frage wird zwei durchaus verschiedene Perspektiven unterscheiden müssen: einerseits die private Beziehung zwischen zwei markanten und hochproduktiven politischen Denkern, aus der sich eine ganz persönliche Geschichte herauspinnt; andererseits die öffentliche Geschichte, die zwischen den Jahren 1946 und 1975 spielt und damit ein gutes Stück der geistigen wie der politischen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg abbildet. Natürlich ist klar, dass es am Ende darum gehen muss, wie diese beiden Perspektiven sich zueinander verhalten, wie die öffentliche und die private Geschichte sich ineinander gespiegelt haben und was aus dieser Wechselbeziehung über den Zeitgeist der Epoche zu lernen ist. Gibt es ein durchgehendes Leitmotiv in diesen kürzeren oder längeren, insgesamt über 100 zählenden Briefdokumenten, die im Marbacher Literaturarchiv schlummerten und jetzt erst entdeckt wurden?

Udo Bernbach präsentiert den Briefwechsel nicht ohne Entdeckerstolz und stellt seine ausführliche und historisch fundierte Einleitung unter ein klassisches Motto: das „Lob der Freundschaft.“ Und tatsächlich ist die Edition in dieser Hinsicht ein Glücksfall: Was mit Michel de Montaignes berühmtem Essay begann, hat sich auch in der Intellektuellengeschichte als Topos etabliert, allerdings mit mehr negativen als positiven Beispielen – man denke an die Hassliebe zwischen Friedrich Nietzsche und Richard Wagner oder an die intimen Abhängigkeiten im Kreis um Ste-

---

\* Prof. em. Dr. Alfons Söllner, Professur Politische Theorie und Ideengeschichte, TU Chemnitz.